

muthig dagegen anzukämpfen und Alles einzusehen, daß Deine völlige Unschuld so rasch wie möglich an das Licht kommt."

"Ach, das ist nicht das Schlimmste, das härt mich wenig!" entgegnete Eschenburg zum größten Erstaunen Overkamp's. "Etwas weit schwereres, Furchtbareres hat mich getroffen und seitdem bin ich mir selbst gleichgültig geworden."

"Was hast Du, lieber Martin?! So rede doch, damit ich Dir helfen kann!" drängte Doktor Overkamp.

"Mir ist nicht zu helfen. O, wenn Du wüßtest, wie namenlos unglücklich ich bin!" . . . Und überwältigt von seinem Schmerz und Verzweiflung lehnte er sich schluchzend an die Brust des erprobten Freundes.

"Wenn Du Dich mir nicht anvertraust, dann kann ich freilich nichts für dich thun," bemerkte der Anwalt; "aber Du weißt, daß ich redlich zu Dir halte und daß ich Dir mit all' meinen Kräften und meinen Mitteln beistehen will."

Diese aus der Tiefe eines warmen Freundesherzens kommenden Worte mußten auf Eschenburg nicht ohne Eindruck geblieben sein, denn er sagte nach einem tiefen Athemzuge: "Ja, Dir kann ich vertrauen, Du sollst Alles wissen. O, Du ahnst nicht, wie namenlos unglücklich ich bin — Helene hat mich von ihrer Thüre gewiesen!"

Selbst der nüchterne Overkamp vergaß für den nächsten Augenblick den eigentlichen Zweck seines Kommens, daß er mit dem Freunde die nöthigen Schritte berathen gewollt, die seine Unschuld beweisen sollten und mit großer Lebhaftigkeit rief er aus: "Nicht möglich! Helene liebt Dich wahrhaft, das hab' ich längst bemerkt und ich halte sie für viel zu großherzig, um"

"Nein, nein, es ist so", unterbrach ihn Eschenburg heftig. "Man hat mich bei ihr auf's Schändlichste verleumdete. O, dieses unselige Geschöpf, die Katharina, ist an Allem schuld! Hätt' ich nur Deinen Rath befolgt!" und er stürzte in völliger Verzweiflung durch seine enge Zelle.

"So erzähle doch! Ich weiß ja von gar nichts", drängte Doktor Overkamp. Der junge Arzt schien Anfangs auf diese Ermahnung nicht zu hören; er erging sich noch immer in den heftigsten Selbstanklagen. Plötzlich sank er ganz erschöpft auf seinen Holzschmel zurück und als jetzt der Anwalt noch einmal bat, ihm über das Vorgefallene doch ruhigen Aufschluß zu geben, entgegnete Eschenburg mit bitterem Auflachen:

"Du hast recht. Ich muß Dir halb irrsinnig erscheinen und ich bin es auch, denn der Sturz aus dem Himmel voll Seligkeit war zu tief. Du weißt, wie unsagbar ich Helene liebe, und ich glaubte mich ebenso innig wiedergeliebt. — Sie ragt ja über Alle so weit hinaus . . . ich durfte an sie mein Herz verlieren, trotzdem ich weiter nichts war, als ein junger, armer Arzt. — Helene wußte es, daß es nicht ihr Reichthum war, der mich zu ihren Füßen führte, ja, daß meine Liebe zu ihr grenzenlos sein mußte, wenn sie meinen Stolz überwand, der bisher all' sein Glück darin gesucht, auf eigenen Füßen zu stehen. Wie hatte ich stets ihre Geistesgröße und Höhe bewundert, auf die sie sich geschwungen und nun konnte sie doch von dieser Höhe herabsteigen und eine weibliche Schwäche zeigen, wie All' die Anderen. — Es war mir in der letzten Zeit schon aufgefallen, daß Helene mehrmals in unserer Unterhaltung meine Wirthschafterin erwähnte und wie im Vorübergehn nach ihrem Aeußeren und dergleichen Fragen zu stellen suchte. — Ich blieb trotzdem ganz unbefangen; aber vorgestern erhielt ich plötzlich von Helene einen Brief, der mich wie ein vernichtender Wetterstrahl traf. Sie schrieb mir, daß sie alle Ursache habe, an meinem ehrenwerthen Charakter zu zweifeln und sie nicht Willens sei, einmal einem Manne anzugehören, der —" Eschenburg brach in ein wildes Gelächter aus. "Es ist ja zu toll!" stieß er hervor und preßte beide Fäuste an die heiße Stirn: "meine großherzige, ideal gesinnte Helene konnte mich plötzlich mit kleinlicher Eifersucht verfolgen und noch dazu eifersüchtig sein — auf meine Wirthschafterin! — Anfangs lachte ich — es kam mir ja zu komisch vor; aber als ich den Brief zum zweiten Male gelesen hatte, fühlte ich aus seinem Inhalt, welch' bitterer Ernst es Helene war. — Nun ersaßte mich Unruhe und Verzweiflung; ich stürzte fort, um mich vor der Geliebten zu rechtfertigen, um ihr zu sagen, wie unrecht sie sich selbst und mir mit diesem Verdacht gethan. Trotz all' meines Stolzes, der sich dagegen aufbäumte, daß ich mich überhaupt auf solche Anschuldigungen zu verteidigen hatte, wollt' ich ihr mit glühender Beredsamkeit beweisen, wie wenig ich diese Vorwürfe verdiene. Ich eilte in ihre Wohnung und erhielt die Auskunft: Fräulein Heldström, sei nicht zu Hause und als ich dem Mädchen sagte: Ich hätte dringend mit Helene zu sprechen, kam es mit der Antwort zurück: Fräulein Heldström sei soeben ausgefahren und habe bestimmt erklärt, heute keine Besuche mehr zu empfangen."

"Armer Freund! Nun begreif' ich Deine Verzweiflung!" sagte Doktor Overkamp und legte seine Hand auf die Schulter des Doktors, ihn mit seinen treuen ehrlichen Augen theilnahmvoll anblickend.

"Wie ich aus dem Hause gekommen bin, weiß ich nicht mehr," fuhr Eschenburg mit leiser Stimme fort. "Ich bin die ganze Nacht über umhergeirrt! — Ich wollte mich betäuben — Alles vergessen und doch suchte nur der einzige Gedanke durch mein fieberndes Hirn: Du hast Helene verloren und wie verloren!"

Er schlug hastig die Hände zusammen und starrte wieder wie ein Verzweifelter vor sich hin.

"Auch ich begreife Helene nicht," bemerkte Doktor Overkamp, dem die grenzenlose Verzweiflung des Freundes tief ins Herz schnitt; aber glaube mir, sie ist nur einer augenblicklichen Wallung ihres Unmuths gefolgt und wird jetzt bereuen, daß sie Dir eine solch' kleinliche Eifersucht gezeigt hat."

"Ich habe sie verloren," murmelte der Doktor von Neuem.

"Nein, theurer Freund, so leicht darfst Du Deine Sache nicht aufgeben," ermahnte der Advokat. "Ich werde mit Helene sprechen und ich bin überzeugt, sie wird ihren Irrthum einsehen, besonders jetzt, nachdem —"

"Das wolltest Du?!" rief Eschenburg und ein Freundenschimmer flog über sein Antlitz, der aber schon im nächsten Augenblick wieder verschwand. "Ach, Du kennst sie nicht. Sie ist eine stolze, unbeugsame Natur und wenn sie einmal einen Entschluß gefaßt hat, hält sie unerschütterlich daran fest."

"Ich will es dennoch versuchen und ich bin nicht ohne Hoffnung", entgegnete Doktor Overkamp; "aber nun lieber Freund, wollen wir doch eine Sache besprechen, die weit dringender ist. Du mußt mir Deine Erlebnisse jenes verhängnißvollen Tages ganz genau mittheilen, damit ich Alles ins Werk setzen kann, was Deine rasche Freilassung ermöglicht."

"Wozu?!" erwiderte Eschenburg sogleich. "Mein Geschick ist mir gleichgültig, so lange ich Helene verloren habe!"

"So darfst Du nicht denken! Vor allen Dingen gilt es jetzt,

Deine Unschuld darzulegen. Du hast ohnehin durch Deine ersten vorerorenen Auslassungen vor dem Polizeibeamten Deine Sache verläutert und den Verdacht nur noch verstärkt, den eine ungeliebte Verleumdung von Umständen auf Dich geworfen."

"Du hältst mich also doch für unschuldig!?" rief der Doktor, ter auflachend.

"Wie sollte ich das nicht?!" war die Antwort des Freundes, auf der Welt wird mich an Dir irre werden lassen. Du bist ein solches Verbrechen zu begehen."

"Und doch muß es die Polizei besser wissen", entgegnete Eschenburg und ein düsteres Lächeln glitt wieder über sein Antlitz. "Sie hat mich eingesperrt und mir ahnt es schon, man wird mich auch urtheilen und ich wünsche mir nichts Besseres. Wessen Lebens einmal in Scherben liegt, dem kommt es nicht darauf an, was noch zertrümmert wird. An mir ist nichts mehr gelegen."

"Wie kannst Du so plötzlich Dein ruhiges Gleichmaß verlassen? Ich erkenne Dich gar nicht wieder!" rief der junge Advokat schmerzhaft ergriffen aus.

"Ich mich selber nicht", entgegnete der Doktor und wieder ein bitteres müdes Lächeln um seine Lippen.

"Du mußt Dich dennoch aufrufen, Martin!" ermahnte Overkamp. "So willenslos überliefert sich kein echter Mann dem feindlichen Schicksal. Sage mir, wie die Sache zusammenhängt. Was Du weißt und wer wohl Deine Wirthschafterin ermordet haben könnte."

"Quäle mich nicht, lieber Paul", erwiderte Eschenburg und machte eine abwehrende Handbewegung. "Ich weiß gar nichts, nur daß Helene einen Absagebrief geschickt und mir die Gelegenheit gemahnt hat, mich vor ihr zu rechtfertigen."

Bergeblich war alles herzliche Drängen des Freundes; der fangene versank nur desto mehr in sein finsternes Hinbrüten und zuletzt keine Antwort mehr. Mit tief bekümmertem Herzen mußte Doktor Overkamp endlich entfernen, ohne von dem wunderlichen Menschen über den eigentlichen Zusammenhang der düstern Ereignisse das Mindeste erfahren zu haben. —

Die Vorstadt St. Georg zeichnet sich durch ihre Stille von den übrigen Stadttheilen Hamburgs aus. Hier schlagen die mächtigen Wellen des Geschäftslebens, die wie ein ewig bewegtes Meer die prächtige Hansestadt durchtoben, nur noch leise und wie erlösende das Ufer. Diese Vorstadt ist zunächst der Zufluchtsort für alle diejenigen, die mehr die Ruhe lieben und doch in der nächsten Nähe des stürmischen, großartigen Weltverkehrs bleiben wollen. Deshalb sind besonders an der Alster und großen Allee, in ihren glänzenden Villen ihren erworbenen oder geerbten Reichthum zu genießen suchen, wiewohl auch nur zur Schau stellen.

Eines dieser Wohnhäuser an der Alster zeichnete sich zwar nicht durch seine Größe, aber durch seine Eleganz und Schönheit aus und was für viele noch ein lebhaftes Interesse hat, die glückliche Besitzerin dieses Wohnsitzes war ein junges, sehr schönes Mädchen das eben erst das Alter der Majorität erreicht hatte.

Helene Heldström war die Tochter eines Consuls, der zu Wohlhabensten, vielleicht sogar reichsten Leuten Hamburgs gehört hatte. Durch seinen vorzeitigen Tod war sie früh zur Selbstständigkeit gelangt und wenn auch eine alte Tante ihre Erziehung übernommen hatte, so war doch die gutmüthige Frau nicht im Stande gewesen, über Helene eine große Herrschaft auszuüben. Außerlich schien es zwar, ob die heranwachsende Nichte unter dem Schutze ihrer Tante lebte, Grunde war es jedoch die gute Frau Sierenberg, die sich an den klugen energischen, früh entwickelten Charakter des jungen Mädchens lehnte und von ihm die Richtung empfing.

Auch wenn Helene Heldström nicht durch ihren Reichthum geblendet hätte, würde ihre Schönheit allein manches Männerherz gefesselt haben. Der frische, rosige Teint, die wohl gepflegten, prächtigen verriethen die echte vornehme Hamburgerin.

Helene neigte zu einer vornehm-kühlen Auffassung des Lebens, sie ließ sich nicht so leicht aus dem ruhigen Gleichmaß bringen, wenn es geschah, verrieth sie wenigstens nicht die stürmische Bewegung ihres Innern.

Welche Gegensätze zwischen dem heiteren, übermüthigen Charakter des Rheinlandes und dieser niederdeutschen, blonden Schönheit! — doch, auch hier hatten sich die Gegensätze mächtig angezogen, wie jener unerklärlichen Naturgewalt getrieben, die stets eine Ergänzung des eigenen Wesens sucht.

Doktor Overkamp war seit mehreren Jahren der Anwalt des Fräulein Heldström und durch ihn war auch der Freund in ihr eingeführt worden. Es hatte nur kurze Zeit bedurft und Doktor Eschenburg verlor an diese stolze, stille Schönheit sein Herz. Daß er ihr wieder geliebt wurde, entging ihm nicht und sie waren Beide groß angelegte Naturen, um ihre Gefühle aus kleinlichen Vorurtheilen zu unterdrücken. Wohl hatte Helene, mit jenem traurigen und gerechtfertigten Argwohn, der reiche junge Mädchen gern heimlich manchen Bewerber zurückgewiesen, weil sie gefürchtet, man wolle ihr Vermögen, nicht ihr Herz gewinnen; — bei dem jungen Arzt niemals dieser Gedanke in ihrer Seele aufgetaucht, denn es bedurfte keines großen Scharfblickes, um die geniale Sorglosigkeit dieses Mannes zu erkennen. Eschenburg war kein kühler Rechner, der etwa dort seine Gefühle aufklammern ließ, wo ihm ein großer Reichtum winkte; er achtete so wenig Geld und Gut, daß ihm nicht einmal ein Gedanke kam, er dürfe nicht an die reiche Erbin sein Herz verlieren, weil man dies mißdeuten könne; — mit der ganzen Frische und Wärme seines Wesens überließ er sich dem Sturm von Empfindungen, die die Liebe zu Helene in ihm aufwühlte, und trotz ihres kälteren Temperaments wurde die schöne stolze Hamburgerin von seinem lebhaften Temperament mit fortgerissen.

Bermischtes.

* Ein Schmugglerstückchen. Von der russischen Grenze nach "Th. Presse" folgendes Schmugglerstückchen gemeldet: In vergangener Woche ging früh Morgens ein Schmuggler mit einem großen Koffer voller Kleiderstoffe auf dem Wege von der preussischen Grenze nach Elbing in Polen. Als er eben vorsichtig einen Hügel erstiegen, sieht er plötzlich einen russischen Grenzwächter vor sich, welcher Wobruhen mit einem Aker zieht. Der Schmuggler überfieht die Sachlage mit einem Blick, ruft den russischen Soldaten barsch an, und dieser ergreift die Flucht, ohne sich erst umzusehen. Das wollte nun gerade der Schmuggler er verfolgte ihn deshalb unter Schimpfen und Schreien so lange, bis der diebische Soldat seinen Augen entchwunden war. Dann sah er über seine gelungene List lächelnd, frohen Muthes mit seiner nach Elbing.

Fortsetzung